

ALAN PHILPS

JOHN LAHUTSKY

Die wahre Geschichte
eines russischen
Waisenkindes



WOLKEN
GÄNGER

 kiepenheuer

überlegte hin und her, doch er fand keine Antwort.

Nachdem er die Szene mehrfach hatte Revue passieren lassen, suchte er nach etwas anderem, an das er denken konnte: die Matrjoschkapuppen fielen ihm ein. In seiner Vorstellung spielte er wieder mit ihnen, aber diesmal waren sie nicht kaputt oder rissig, und es fehlten auch keine Teile. Er baute sie in einer Reihe auf dem Tisch auf, von der kleinsten, die gerade mal so groß war wie sein Daumen, bis zur größten, die so groß war wie Waleria in ihrer Babywippe. Es waren so viele, dass sie gerade noch auf den Tisch passten. Sie bildeten eine Mauer auf seiner Seite des Tisches, hinter der er sich vor Andrej verstecken und ihn so zum Lachen bringen konnte.

Dann begann er, die Puppen über den Tisch zu Andrej rollen zu lassen. Aber diesmal hatte der Freund nicht diesen leeren Ausdruck auf dem Gesicht, sondern warf sich nach rechts und links, um die Puppen aufzufangen – und zwar alle: die kleinen, die über die Tischplatte sausten, ebenso wie die großen, die schwerfällig dahinkullerten. Andrej bekam jede einzelne zu fassen und kugelte sie zurück zu Wanja, der sie wiederum von der Tischkante fallen ließ, sie aber noch rechtzeitig auffing, bevor sie auf dem Boden aufschlugen. Und Nastja bekam von alledem nichts mit!

Für heute bestand keinerlei Hoffnung mehr, dass Nastja ihm noch einmal die Matrjoschkapuppe geben würde. Aber wie sah es morgen aus? Morgen war Tanjas Tag. Er war sich nicht ganz sicher, was Tanja anbetraf, aber er könnte sie fragen. Und übermorgen war endlich wieder Tante Walentinas Tag. Sie würde ihn ganz sicher mit der Puppe spielen lassen. Das war etwas, worauf man sich freuen konnte.

Zwei Tage später saß Wanja an seinem Tisch und sehnte den Dienstbeginn seiner Lieblingsbetreuerin herbei. Tanja hatte ihren weißen Kittel bereits ausgezogen und warf einen ungeduldigen Blick auf ihre Uhr. Da ging die Tür auf, und herein kam Tante Walentina in

ihrem abgetragenen Mantel, in der Hand einen Regenschirm und eine prall gefüllte Plastiktüte.

Wanja sah Walentina zu, wie sie ihren Mantel aufhängte und in der Plastiktüte zu kramen begann. Sie holte ein mit Papier umwickeltes Päckchen daraus hervor und legte es vor ihn auf den Tisch. Wanja zitterten vor Vorfreude die Finger, als er das Butterbrotpapier öffnete. Darunter kam eine dicke Scheibe Salami zum Vorschein.

»Nachher hab ich noch eine Banane für dich«, flüsterte sie ihm zu. Er strahlte.

»Tante Walentina, du bist meine Lieblingsbetreuerin«, sagte er mit vollem Mund.

»Iss schön weiter«, sagte sie und ging in den Schlafrum. Als sie zurückkam, hatte sie Kirill auf dem Arm, den Jungen, der tagein, tagaus in einem Babyhopser hing. Sie setzte ihn sich auf den Schoß und zog ihn langsam an, erst das T-Shirt und die Strumpfhose, dann die Hose und den Pulli. Auf ihrem Gesicht lag ein gedankenverlorener Ausdruck.

»Tante Walentina, warum bist du heute so traurig?«, fragte Wanja.

»Kirill wird uns verlassen. Er geht in ein Internat.«

Wanja hatte dieses Wort schon einmal gehört und wollte wissen, was es bedeutete. »Was ist ein Internat?«, fragte er daher. Walentina gab keine Antwort. In diesem Moment flog die Tür auf, und Swetlana kam hereingestürmt, die Frau, die immer Zettel in der Hand hatte. Während die beiden Frauen ein paar Worte wechselten, steckte Walentina Kirills Arme in die Ärmel einer Jacke, küsste ihn liebevoll auf die Stirn und reichte ihn Swetlana. Die Tür knallte zu, und er war verschwunden.

Wanja hatte dies nicht zum ersten Mal gesehen: Swetlana kam herein, nahm ein Kind mit und brachte es nie wieder zurück. Vielleicht würde sie als nächstes Andrej holen, und er würde ohne seinen Freund zurückbleiben müssen. Er verdrängte diesen Gedanken und sah stattdessen Walentina an, um sie noch einmal zu fragen, was ein

Internat war. Aber sie war gerade damit beschäftigt, ein anderes Kind zu wickeln, und ihr Blick sagte ihm, dass sie diese Frage nicht beantworten wollte.

Ein paar Minuten später öffnete sich die Verbindungstür zum Babyzimmer von Gruppe 1, und die stellvertretende Chefärztin kam mit einem kleinen blonden Mädchen auf dem Arm herein. »Sie haben ja jetzt ein freies Bett. Die ist für Sie«, sagte sie zu Walentina und warf einen Blick auf eine braune Karte. »Name: Kurdjajewa. Frühgeburt. Ihre Mutter hat sie nach der Geburt weggegeben. Alter: fünfzehn Monate; kann noch immer nicht ohne Hilfe sitzen. Offensichtlich stark zurückgeblieben. Ganz klar jemand für Ihre Gruppe.«

Walentina setzte das Mädchen in den Gehfrei, der auf Wanjas Seite des Raumes an den Laufstall gebunden war, und wandte sich der Schreibarbeit zu.

»Hallo, ich bin Wanja. Wie heißt du?«

Das Mädchen sah Wanja aus intelligenten Augen an und gab sich alle Mühe, etwas zu sagen, doch alles, was es zustande brachte, war ein erstickter M-m-m-Laut. Wanja konnte ihr ansehen, wie gern sie bei ihm und Andrej am Tisch gesessen hätte.

»Und das ist Andrej«, sprach Wanja weiter. »Schau, Tante Walentina hat jedem von uns ein Spielzeug gegeben.«

Er zeigte ihr sein Spielzeug: die eine Hälfte eines kaputten Plastiktelefons. Wanja hatte das Unterteil, während Andrej den Hörer in der Hand hielt, an dem die Schnur fehlte. Das Mädchen wurde ganz aufgeregt, als Wanja mit seinen Fingern die Wählscheibe drehte und ein zirpendes Geräusch erklang. Ihr Blick sagte: Lass mich mitspielen. Wanja erklärte ihr, wie man die Wählscheibe bediente, und zeigte ihr das Gesicht, das vorn auf dem Spielzeug aufgemalt war. Er war so darin vertieft, dass er die Gestalt, die plötzlich hinter ihm stand, gar nicht bemerkte.

»Oh, Mascha, gefällt dir das?«, fragte eine ihm unbekannte Stimme. Eine Hand schnappte sich von oben das Telefon und gab es dem Mädchen. Wanja klappte die Kinnlade herunter. Die Frau hatte ihm nun den Rücken zugewandt, ging in die Hocke und bemutterte den Neuzugang. »Jetzt üben wir sprechen, Mascha. Sag Mama. M-m-m-m.« Gehorsam wiederholte Mascha: »M-m-m.«

Wanja war von dem Schauspiel gefesselt. Sein Blick folgte der jungen Frau, als sie aufstand und zu Walentina hinüberging. »Bitte entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit. Ich bin Wika. Ich bin eine freiwillige Helferin und unterstütze eine Freundin drüben im Babyzimmer. Ich habe viel Zeit mit Mascha verbracht. Ist es in Ordnung, wenn ich sie besuchen komme, jetzt, da sie in Gruppe 2 ist? Ich kann auch Ihnen helfen.«

»Oh, Hilfe kann ich hier immer gebrauchen. Wie Sie sehen, bin ich ganz allein mit einem Dutzend Kinder, die gefüttert und gewickelt werden wollen. Und das vierundzwanzig Stunden am Tag. Und die Jüngste bin ich auch nicht mehr«, sagte Walentina lachend. »Sie können bleiben und mir mit dem Mittagessen helfen.«

Während sich die beiden miteinander unterhielten, erkannte Wanja, dass das die junge Frau war, die er dabei beobachtet hatte, wie sie im Nebenzimmer den Babys vorgesungen hatte – die Frau, die ihm seit seinem Abenteuer mit der angelehnten Tür keinen Moment aus dem Kopf gegangen war. Und jetzt war sie in seinem Zimmer – seine Aufregung wuchs. Während er sie dabei beobachtete, wie sie Mascha ungeschickt mit einem Löffel fütterte, wobei die Hälfte auf dem Boden landete statt in Maschas Mund, war er einfach nur froh, sie in seiner Nähe zu haben. Still übte er ihren Namen: Wika, Wika.

»Wir hatten noch nie eine freiwillige Helferin«, sagte Walentina, während sie gemeinsam die Kinder fütterten. »Fremde haben hier normalerweise keinen Zutritt.«

»Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob ich wirklich erwünscht bin. Manchen hier scheine ich sogar im Weg zu stehen.«

Walentina lächelte sanft. »Das glaube ich nicht, Liebes.«

Die beiden Frauen plauderten weiter. Wie berauscht sog Wanja jedes Wort in sich auf, wenngleich ihm keine Beachtung geschenkt wurde, denn Mascha, der Neuzugang, stand im Zentrum des Interesses. Aber das störte ihn nicht. Er hatte beschlossen, sich Wika zur Freundin zu machen.

Als Wanja am nächsten Morgen aufwachte, brauchte er einen Moment, bis er wusste, warum er glücklich war. Es konnte nicht daran liegen, dass Walentina heute kommen würde, denn sie hatte ja gestern Dienst gehabt. Dann fiel ihm Wika ein. Sie war keine von den Frauen in den weißen Kitteln, deren Dienstpläne er auswendig kannte. Wika konnte jederzeit auftauchen. Zum ersten Mal hatte er sie an Nastjas Tag gesehen, dann war sie an Walentinas Tag erschienen – es sprach also nichts dagegen, überlegte er, dass sie auch heute kommen könnte. Den ganzen Tag lang schaute er jedes Mal erwartungsvoll auf, wenn sich die Tür öffnete, in der Hoffnung, Wikas liebes Gesicht zu sehen, und jedes Mal war die Enttäuschung groß. Als es schließlich dunkel wurde, war er sich sicher, dass sie nicht mehr kommen würde.

Auch am nächsten Morgen kam sie nicht, und er suchte Trost darin, leise ihren Namen vor sich herzusagen. Da steckte sie plötzlich ihren Kopf zur Tür herein, und er hörte sich rufen: »Wika! Wika! Bist du gekommen, um Mascha zu besuchen?«

»Du hast dir ja meinen Namen gemerkt«, freute sich Wika. »Und wie heißt du?«

»Ich bin Wanja.«

»Genau. Du hast Mascha das Telefon gezeigt. Und ja, ich bin hier, um sie zu besuchen.«

Mit langen Schritten durchquerte sie den Raum, nahm Mascha aus